

Milchbader Tagblatt

Enzthalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enzthal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis monatlich 1,20 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlande monatlich 1,25 RM. Auslandsmiete 10 RM. — Circulation Nr. 50 bei der Oberamtspoststelle Neuenbürg Zweigstelle Wildbad. — Druckerei: Engelmann & Co., Wildbad; Verleger: Hermann Engelmann, Wildbad. — Postfach 201 74 Stuttgart.
Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil bis einseitig 40 mm breite Zeilen 1 RM. Familien-Anzeigen, Bereinigungsanzeigen, Stellenangebote 8 RM.; im Restteil bis 90 mm breite Zeilen 12 RM. — Rabatt nach vorhergeordnetem Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Konkretenfällen oder wenn gerichtliche Beurteilung notwendig wird, fällt jede Rücksichtnahme weg.
Druck, Verlag u. Verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 94, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 279

Februar 479

Freitag den 30. November 1934

Februar 479

69. Jahrgang

Londoner „Internationale Boykottkonferenz“

Wenn man den pomphaften Ankündigungen hätte Glauben schenken können, hätte auf der „Internationalen Boykottkonferenz von dreizehn Nationen“ in London der deutschen Wirtschaft der Todesstoß verfehlt werden müssen. Nun ist es aber ganz anders gekommen. Dieselben Zeitungen, die sich vorher nicht genug tun konnten in riesengroßen Ankündigungen, schweigen sich heute aus, und nur der „Daily Herald“ gibt ein Stimmungsbild von den „welterschütternden“ Verhandlungen, die in nichts weiter bestanden als einem einzigen großen Krach um Samuel Untermyer aus New York.

Herr Untermyer ist der Vorsitzende des sogenannten „Weltauschusses für den Boykott deutscher Waren und Dienste, der in New York seinen Sitz hat. Ihm gehört eine Reihe deutschfeindlicher Organisationen vornehmlich, wenn nicht ausschließlich jüdischen Charakters an, die es sich zum Ziel gesetzt haben, den deutschen Handel, wo immer es auch nur geht, zu schädigen. Herr Untermyer liebt es, seine Organisation als vorbildlich hinzustellen, namentlich soll sie in Amerika die größten Erfolge davongetragen haben, im Gegensatz zu anderen angelsächsischen Ländern. Auch legt er Wert darauf, daß auch nichtjüdische Kreise die von ihm geführte Boykottbewegung unterstützen. Offensichtlich ist er aber mit den Ertrugenschaften in England nicht recht zufrieden. Deshalb schrieb er eine Weltkonferenz nach London aus, um dort etwas Feuer unter den Kessel des Deutschenhasses zu legen.

Mit noch vier anderen amerikanischen Delegierten erschien er nun feierlich in London und eröffnete die Weltboykottkonferenz. Merkwürdigerweise sprach er auf englischem Boden ganz anders als man bislang in Amerika von ihm zu hören gewohnt war. Während er dort die Erfolge seines Ausschusses über den Schellenkönig lobte, erklärte er in London, daß die rein jüdische Boykottorganisation völlig verjagt habe, vor allem in England. Und da das nicht so weitergehe, müsse man vor allem auch Nichtjuden in die Liga miteinbeziehen, damit der Kreis der Deutscheinde vergrößert werde. Damit kam er aber bei den englischen Zuhörern schon an. Ihr Wortführer, der Rabbiner Gaster, erklärte, daß die Leitung der Boykottorganisation in jüdischen Händen verbleiben müsse. Darauf erklärte Samuel Untermyer, daß er zurücktreten werde zugunsten eines Angehörigen einer anderen „Sekte“, worunter er die Protestanten und Katholiken verstand. Nun waren aber die Angehörigen dieser beiden Konfessionen darüber erzürnt, daß sie von Untermyer einer Sekte gleichgestellt wurden und protestierten mit heftigen Zwischenrufen gegen diese Diffamierung. Das Ende war ein allgemeiner Krach mit gegenseitigen Beschimpfungen. Der kreisende Berg gebar ein Mäuslein, denn nach vielem Hin und Her wurde ein Kompromißantrag angenommen, daß die lokalen jüdischen Boykottorganisationen aufgelöst werden sollen, wenn eine „Nichtjüdische Liga zum Boykott deutscher Waren“ in der betreffenden Stadt bestehe. Das war das Ende der Weltkonferenz der dreizehn Nationen.

Vom deutschen Standpunkt aus könnte man sich mit dem Krach dieser Boykottkonferenz begnügen, wenn sie nicht ein Musterbeispiel dafür wäre, daß politische Gegnerschaft mit wirtschaftlichen Waffen, deren überliste der Boykott an sich bereits ist, ausgelämpft werden soll. Die Uneinigkeit der Boykottpropagandisten gegen Deutschland darf uns jedoch die Augen nicht davor verschließen lassen, daß wir zur Selbstverteidigung greifen müssen. Es sei deshalb an die Worte des Führers erinnert, die er auf dem diesjährigen Nürnberger Parteitag im Zusammenhang mit der Frage des Boykotts sprach, und in denen er ausdrücklich hervorhob, daß Deutschland bei aller Bereitschaft zum reibungslosen Güteraustausch mit allen Staaten einen ihm etwa aufgezwungenen wirtschaftlichen Kampf durchsetzen werde.

Die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung haben bereits gezeigt, daß diese Worte des Führers nicht in den Wind gesprochen waren. Wir werden deshalb allen Boykottversuchen deutscher Waren mit entsprechenden Gegenmaßnahmen begegnen. Wir wollen uns dabei der geschichtlichen Erfahrungstatsache erinnern, daß bei allen solchen Boykottversuchen letzten Endes der Pfeil wieder auf die Brust des Schützen zurückfällt. Trotz der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise ist die innere Verfestigung der Weltwirtschaft auch heute noch so stark, daß der Ausfall eines 65-Millionen-volles als Käufer für keine handelsstrebende Nation tragbar wäre. Dies würde aber eintreten, wenn man das deutsche Volk am Weltabsatz seiner Erzeugnisse verhinderte. Mögen die Boykottpropagandisten mit noch so großen Worten um sich werfen, in diesem Wirtschaftskrieg sind wir die Stärkeren!

Die große Unterhaus-Aussprache

Lloyd George spricht

London, 29. Nov. Der Abg. Morgan Jones, der für die Arbeiteropposition das Wort ergriß, kritisierte den „deutschen und bewußten Versuch“, die Verantwortung für eine Kriegs-

Tagesspiegel.

Der Untersuchungsausschuss für das Bankwesen hat seinen Bericht abgeschlossen und dem Reichskanzler zugeleitet. Das gesamte Kreditwesen soll unter staatliche Aufsicht gestellt werden.

Die englische Regierungserklärung zur Aufrüstung hat in Paris enttäuscht. Baldwins Rede wird als vermittelnd angesehen.

In London fand unter Massenbeteiligung und Begeisterung die Prinzenhochzeit statt. Auch der Führer und Reichskanzler hat Glückwünsche gesandt.

Die südsawischen Behauptungen über die Marseiller Königsmörder werden durch eine ungarische Gegenerklärung scharf zurückgewiesen.

Bolivien soll an der Kriegsfront im Chaco-Gebiet zusammengebrochen sein, der Staatspräsident wird vermisst.

Auf der Besno-Bahn entgleiste ein abwärtsfahrender Wagen, wobei es sieben Tote und neun Verletzte gab.

Stimmung den Pazifisten aufzubürden. Er glaube nicht, daß man eine Einigung Europas erreichen kann durch ein System von Bündnissen großer Mächte, die gegeneinander rüsten, wie sie dies in den Tagen vor dem Weltkrieg taten. Mit einigen Ausfällen gegen Deutschland unterstrich Morgan Jones schließlich, daß die alliierten Länder nicht ihre Vertragsverpflichtungen, abzurufen, innehielten. Er sagte, das junge Deutschland ist ermutigt worden, auf die Philosophie der Gewalt zurückzugreifen, weil wir unser eigenes Wort nicht gehalten haben. Wir hatten kein Recht, andere Leute zu erziehen, ihr Wort zu halten, wenn wir unser Wort nicht halten.

Zur allgemeinen Ueberraschung ergriff auch Lloyd George das Wort. Vom militärischen Standpunkt bestreite kein Zweifel, daß Deutschland unendlich stärker für seine Verteidigung sei als vor einem Jahre. Aber es sei ein großer Unterschied zwischen einem Heer, das vorbereitet für die Verteidigung sei, und einem Heer, das aus den eigenen Besetzungen in ein anderes Land eindringen könne. Ich habe keinen Zweifel, daß Deutschland in einer starken Stellung ist, wenn es angegriffen wird. Aber es ist etwas anderes, wenn man glauben wollte, daß Deutschland die mächtigen Festungen durchbrechen könnte, die die Franzosen errichtet haben, Festungen, die, wenn sie im Jahre 1914 vorhanden gewesen wären, bedeutet hätten, daß man niemals verwüstete Gebiete erlebt hätte. Es gebe, so fuhr Lloyd George fort, keine Beweise irgend welcher Art, daß Deutschland schwere Geschütze hergestellt habe. Deutschland brauche sehr lange Zeit, Ausrüstungen dieser Art herzustellen. Man brauche sich nur den deutschen Haushalt anzusehen. Er betrage weniger als die Hälfte des französischen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Deutschland uns mutwillig angreift. Um was zu gewinnen? Was die Geheimnissuerei anbetrifft, so bemerkte Lloyd George weiter, glaube ich, daß es unendlich besser sein würde, wenn Deutschland ausdrücklich mitteilt, was es ausgibt, und uns dies wissen läßt. In Kriegszeiten zählen vor allem die Reserven jedes Landes. Frankreich hat über 4 Millionen ausgebildeter Männer in Reserve, jeder bereit mit einem Gewehr, und es besitzt alles, was ihm ermöglichen würde, ein Heer von Millionen ins Feld zu stellen. Frankreich ist im gegenwärtigen Augenblick für einen großen Krieg besser ausgerüstet, als es im Jahre 1914 war.

Baldwin habe einen Appell an Deutschland gerichtet — einen zeitgemäßen und sympatischen Appell. Kann er ihn nicht auf andere Länder ausdehnen? Gibt es kein anderes Land, an das ein Appell dieser Art gerichtet werden könnte? Nach unerhört scharfen Angriffen gegen die nationalsozialistische deutsche Regierung betonte Lloyd George: „Inzwischen läßt uns Deutschland Normaden, daß wir beabsichtigen, seine Beschwerden in billiger und unparteiischer Weise zu erwägen. Was sind diese Beschwerden? Daß ihnen feierlich von den Unterzeichnern des Versailler Vertrages versprochen worden ist, daß, wenn sie abrüsten, die anderen nachfolgen werden. So lautete das Versprechen. 17 Jahre lang haben sie auf die Einhaltung gedrungen. Sie hatten eine aufeinanderfolgende Reihe von friedlichen Ministern der Welt. Sie ermahnten dringend die Großmächte, zu beginnen, ihr Versprechen einzubehalten, erhielten als Antwort aber eine Reihe von Paktten, die den Krieg verbannen. Inzwischen hat jedes Land außer Großbritannien seine Rüstungen, Geschütze und Reserven erhöht. Geld wurde an Deutschlands Nachbarn verliehen, um kräftige Heere an seiner Grenze aufzubauen. Wie kann man überrascht sein, daß die Deutschen schließlich zur Revolution gegen das getrieben wurden, was sie als chronische Enttäuschung ansahen?“ Lloyd George erinnerte dann an die Worte von Smuts, daß Deutschland in sehr großem Maße der Schlüssel für die Schwierigkeiten Großbritanniens im Osten sei, behandelte ironisch die Völsprache Archimedes auf das russische Heer und den dadurch erfolgten Aufstand in der französischen Kammer und rief aus: „Das kommunistische Rußland hält Wache über ein heftig anti-

kommunistisches Deutschland! Ich sage voraus, daß in einer sehr kurzen Zeit — vielleicht nicht ein, vielleicht nicht zwei Jahre — die konservativen Elemente in England auf Deutschland als ein Bollwerk gegen den Kommunismus in Europa blicken werden. Wenn Deutschland vor dem Kommunismus niederbricht und der Kommunismus Deutschland ergreift, so wird Europa folgen, weil die Deutschen es am besten bemerkstelligen würden. Ihr werdet Deutschland als Euren Freund begrüßen. Ich bitte die Regierung zu erwägen, ob nicht eine weitere Möglichkeit besteht, zu versuchen, die Mächte in Europa zu überreden, ihre Zusage und ihr feierliches Versprechen, abzurufen, wenn Deutschland dies tut, neu zu erwägen. Ihr werdet nicht Frieden in Europa haben, bis Ihr das tut.“

Das konservative Mitglied Lord Winterton erklärte, die Hauptbedenken Deutschlands sei der Versailler Vertrag. Es sei unstatig, dem Unterhaus vorzureden, daß Abrüstung die einzige Frage sei, die Deutschland verärgert. Zwischen Europa und dem Frieden ständen die im Jahre 1919 niedergelegten Bedingungen. „Wir stellen“, bemerkte Winterton, „jede Absicht der Feindseligkeit gegenüber Deutschland in Abrede. Wir bewundern seine Mannlichkeit und seine Entschlossenheit sowie die Art, in der es während all dieser Jahre der Feinigung weiterhin seinen nationalen Geist aufrecht erhalten hat. Aber ebenso gut sagen wir, daß wir nicht wünschen, den mächtigsten unserer früheren Feinde genau so stark, wie wir es sind, in der Luft zu sehen, solange er vorzüglich den Völkerbund verlassen und das sogenannte kollektive Friedenssystem beseitigt geschoben hat.“ Winterton fuhr fort: „Wir können nicht erlauben, daß Deutschland in der Luftmacht uns überlegen ist.“ England sehe der Lage gegenüber, daß man entweder Deutschland in den Völkerbund zurück bekomme und die Gleichberechtigung, die es verlange und schließlich bekommen werde, annehmen müsse, oder England müsse eine Lustreitmacht haben, die der Deutschlands gleich sei. Aber Frankreich würde heute niemals die Gleichberechtigung Deutschlands annehmen. Winterton beschuldigte die Arbeiterpartei, daß sie die deutsche Regierung heftig angreife und fragte, ob dies der Weg sei, um Frieden und Wohlwollen in Europa zu haben. Winterton drang auf eine mehr ins Einzelne gehende Information über die Zahl von deutschen Frontflugzeugen, wie viele davon Bombenflugzeuge seien. Winterton fuhr fort, Informationen seien in Frankreich ausgegeben worden, wonach Grund zur Annahme bestehe, daß das deutsche Kurzdienstheer von 300 000 Mann in 21 ziemlich gut ausgerüstete Divisionen eingeteilt sei. Lloyd George irte sich, wenn er denke, daß dies Heer nicht eine große Menge Geschütze, auch 15-Zentimeter-Geschütze, besitze. Winterton schloß: „Wir werden Deutschland in den Völkerbund nicht zurückbekommen, wenn nicht nur Frankreich, sondern auch die Welt ihre Ansicht im allgemeinen über Deutschland nicht ändern wird.“

Hierauf fragte Lloyd George, ob Simon eine Information über die schwere Artillerie und die 15-Zentimeter-Geschütze geben könne. Churchill verlange Informationen über das deutsche Heer.

Simon erwiderte, das Friedenskurzdienstheer von 300 000 Mann werde in 21 Divisionen organisiert, wie er annehme mit mechanisierten Formationen und Kavallerie. Er wüßte nichts über die Ausrüstung mit 15-Zentimeter-Geschützen.

Der oppositionelle Arbeiterparteiertelevon kritisierte lebhaft die Rede Lloyd Georges, die er als eine der gefährlichsten Reden bezeichnete. Lloyd George habe angedeutet, daß die Unterstützung Deutschlands in der gegenwärtigen Zeit der einzige Weg sei, um zu verhindern, daß sich die Revolution von Rußland nach dem Rhein ausdehne.

Der Staatssekretär des Aeußeren, Sir John Simon, der die Aussprache für die Regierung beendete, beantwortete einige Fragen. Bevor die Rede Baldwins gehalten worden sei, sei ihr Inhalt dem deutschen Reichskanzler, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten mit vollen Erläuterungen mitgeteilt worden. Dieses Verfahren sei eingeschlagen worden, weil es sich nicht um eine englisch-deutsche Frage, sondern um eine europäische und eine Weltfrage handle. Durch dieses Verfahren habe die Regierung geholfen, einen großen Teil des Argwohns und Nebels zu beseitigen. Es müsse auch einen Teil der Besorgnis, des Argwohns und der Uebertreibung, die bestanden hätten, beheben. Die Mitteilungen an andere Regierungen bildeten eine neue Entwicklung, und es könne sein, daß sie eine neue Lage schaffen. Auf eine Frage antwortend, wozu die britische Regierung die Zustimmung der anderen Nationen erbitte, erklärte Simon: Wenn wir eine Vereinbarung erzielen können, so würden wir gern eine vereinbarte Abrüstung auf einem niedrigen Stand sehen. Wenn wir nicht ein unerreichbares Ideal erreichen können, so müssen wir suchen, eine Vereinbarung zu niedrigstem Stand, zu dem sie erreicht werden kann, zu erzielen. Wir erklären von neuem, wie wir zuvor erklärt haben, daß wir für geregelte Beschränkung sind im Gegensatz zu Wettbewerb und unregelmäßigen Rüstungen.

Der Änderungsantrag der Arbeiterpartei für Churchills Änderungsantrag zu der Antwortadresse auf die Thronrede wurde mit 276 gegen 35 Stimmen abgelehnt. Churchill zog hierauf seinen Änderungsantrag zurück. Die Antwortadresse selbst wurde daraufhin gebilligt.

Kampf gegen Arbeitsnot — Arbeitsbeschaffungs-Lotterie!
Ziehung 22. und 23. Dezember 1934.

Untersuchungsausschuss für das Bankwesen

legt seinen Bericht vor

Berlin, 29. Nov. Nachdem die Prüfungen des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen abgeschlossen sind, hat der Vorsitzende des Ausschusses, Reichsbankpräsident Dr. Scharf, den vom Ausschuss festgestellten Bericht an den Führer und Reichskanzler geleitet. Dieser Bericht wird als Grundlage für die von der Reichsregierung zu treffenden Maßnahmen dienen. Der Bericht befaßt sich zunächst ausführlich mit den Mängeln der Vergangenheit, um dann die Grundlage einer Neuordnung aufzuzeigen. Die Wiederherstellung eines innerlich gesunden und leistungsfähigen Kreditapparates hat zur Voraussetzung, daß seine Wirtschaftlichkeit wiederhergestellt wird. Sie wird, ganz abgesehen von etwaigen Gewinnerhaltungsmaßnahmen, erforderlich zur Beseitigung der Krisenreserve, zur Neubildung von Risikoreserven und vor allem zur Verringerung der Zinsspanne. Nur ein wirtschaftlich rentabler Kreditapparat ist befähigt, seine volkswirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, d. h. die allgemeine wirtschaftspolitische Zielsetzung der Reichsregierung wirkungsvoll zu unterstützen.

Ein vollständiger Umbruch der Gesinnung eines großen Volkes ist von heute auf morgen nicht möglich. Noch weniger kann aber eine plötzliche Umwälzung der organisatorischen Grundlagen eines Volkes erfolgen, in denen sich die Erfahrungstatsachen sehr vieler Menschengenerationen niedergeschlagen haben. Dies gilt vor allem für den empfindlichen Apparat des Kreditwesens. Alle Reformmaßnahmen auf diesem Gebiete können deshalb zwar mit dem gewaltigen Willenseinsatz der Gegenwart rechnen, können aber gerade deshalb nur nach genauer Prüfung der tatsächlichen Lage vorgenommen werden. Insbesondere ist festzustellen, welches die Hauptziele auf diesem Gebiete sind und auf welchem Wege sie am schnellsten und besten erreicht werden können. Deutscher Sozialismus bedeutet, daß die Entwicklung des nationalwirtschaftlichen Lebens nicht sich selbst überlassen bleibt, sondern daß der Staat als Ausdruck des Volkes sich um die Durchführung der wirtschaftlichen Aufgaben kümmert, zum Teil sie auch selbst übernimmt. Der neue Staat braucht deshalb in weit stärkerem Maße als der verfallene einseitige Kreditmittel. Die Herstellung eines den Aufgaben des gesamten Wirtschaftslebens entsprechenden gestalteten Geld- und Kapitalmarktes muß das Kernstück einer jeden Neuordnung sein. Erst wenn der feste Boden eines intakten Geld- und Kapitalmarktes geschaffen ist, sind auch die Voraussetzungen für ein organisches und gesundes Leben der gesamten deutschen Wirtschaft gegeben. Auf diesen leitenden Gesichtspunkt sind daher alle gesetzgeberischen Maßnahmen einzustellen und keines der beteiligten Organe und Institute darf außerhalb einer solchen Regelung bleiben. Nur eine einheitliche staatliche Beaufsichtigung aller Träger der Geld- und Kreditwirtschaft kann den Gesundungs- und Normalisierungsprozeß im Kreditwesen beschleunigen und diejenigen Voraussetzungen auf dem Kapitalmarkt schaffen, welche die Staatsleitung zur Durchführung ihrer Aufgaben braucht. In einer elastischen Staatsaufsicht glaubt der Ausschuss insbesondere den programmatischen Forderungen des Nationalsozialismus auf dem Gebiete des Kreditwesens den gegenwärtig vollkommensten Ausdruck zu geben.

- Es sind erforderlich:
1. Beaufsichtigung aller Kreditinstitute,
 2. Unterwerfung aller Kreditinstitute unter einen Genehmigungszwang,
 3. Sicherstellung einer ausreichenden Liquidität,
 4. Trennung von Geldmarkt und Kapitalmarkt und damit die Beseitigung des Spargeschäftes,
 5. Sicherstellung eines geordneten Zahlungsverkehrs,
 6. Ueberwachung des Kreditgeschäftes und weitgehende Publizität,
 7. zweckmäßige Zusammenfassung des Aufsichtsamtes.

Hierzu wird im Einzelnen ausgeführt: Ein mit den nötigen Vollmachten auszustattendes Aufsichtsamt für das Kreditwesen ist eine zwingende Notwendigkeit. Bei der Festlegung seiner Aufgaben und Befugnisse sind zunächst gewisse Gebrauche, die sich im Geschäftsbereich des Bankkommissars herausgebildet haben, geschlechlich zu veranlassen, darüber hinaus aber weitere Ergänzungen der gesetzlichen Befugnisse vorzunehmen. Vor allem ist es erforderlich, daß sämtliche Kreditinstitute restlos erfasst und dem Aufsichtsamt unterstellt werden.

Der Ausschuss empfiehlt die Einführung eines Genehmigungsverfahrens für Kreditunternehmungen. Die Erlaubnis zum Betrieb einer Kreditunternehmung soll von bestimmten sachlichen und personellen Voraussetzungen abhängig gemacht werden. Der

derzeitige Zustand bedingt auch die Befugnis, innerhalb einer angemessenen Uebergangszeit den Kreditapparat durch Aufhebung vorhandener Kreditinstitute zu bereinigen. Die Führung der Bezeichnung „Bank“, „Bankier“, „Sparkasse“ oder einer Bezeichnung, in der diese Worte enthalten sind, sollen unter einen gesetzlichen Schutz gestellt werden. Bei der Neuordnung muß eine ausreichende Liquidität sichergestellt werden. Um den Sparkassen das kurzfristige Privatkreditgeschäft zu erhalten, schlägt der Ausschuss vor, daß allen Kreditunternehmungen, die Spareinlagen annehmen, auferlegt wird, diese nur einer Anlage zuzuführen, welche der langfristigen Form der Spareinlagen entspricht, und das Spargeschäft von den übrigen Geschäften auch buchnäßig zu trennen. Durch eine solche Regelung wird die Sicherheit der Einlagen erhöht, werden dem Kapitalmarkt in beachtlichem Umfange langfristige Mittel zugeführt, dadurch seine Aufnahmefähigkeiten gesteigert und die Bestrebungen zur Senkung des Kapitalzinses gefördert.

Rosenberg-Rede in Stuttgart

Stuttgart, 29. Nov. Mit einer riesenfüllenden in der Stadthalle, in der Reichsleiter Alfred Rosenberg über das Thema: „Um den Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung“ sprach, eröffnete der Reichsleiter der NSDAP am Mittwochabend die politische Arbeit dieses Winters. Für sämtliche Gliederungen und Formationen der Partei, über 20 000 Angehörige der SA, SS, HJ, PD, des Arbeitsdienstes u. a. war die Veranstaltung zugleich ein großer Schulungsabend, wie er in diesem Ausmaß in Stuttgart noch nie stattgefunden hatte. Die Kreisleitung ließ die Rede Rosenbergs durch Lautsprecher auf weitere 19 große Säle in der Stadt übertragen. Der Abend zeigte die gesamte Bewegung in einmütiger Geschlossenheit. Eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung marschierten die einzelnen Formationen geschlossen mit brennenden Fackeln durch die Stadt und verteilten sich dann auf die verschiedenen Säle.

Unter dem Jubel der Versammlung betrat Reichsleiter Rosenberg den Saal in Begleitung von Reichsstatthalter und Gauleiter Murr die Stadthalle. Nach dem Einzug der Fackelabteilungen begrüßte Reichsleiter Murr die Zehntausende von Volksgenossen, die in den 20 Versammlungen zusammengelassen waren. Im Gedanken an die saarbrückischen Brüder sang die Versammlung das Saarlied, worauf HJ und BDM das Lied „Heilig Vaterland“ sowie Gedichte von Balduin von Schirach „Die Fahne der Verfolgten“, in der Vertonung von Leberecht, vortrugen.

Dann sprach der stellv. Gauleiter Dr. Schmidt von der besonderen geschichtlichen Bedeutung unseres engeren Heimatlandes im südwestdeutschen Raum. Auf diesem Lebensraum rangen altsächsisch-fränkische Stämme mit dem römischen Imperium. Aus diesem Raume entstammten die Herrscherdynastien der Hohenzollern, der Welfen und der Habsburger, die so viel im Kampf für das Reich geleistet haben. Nicht zu vergessen ist das württembergische Herrscherhaus, an dem einst die Hausmachtgehalte des Hauses Habsburg halt machen mußten. Überall in Deutschland anerkennt man die Leistungen des württembergischen Volkes auf allen Gebieten. Das württembergische Volk war zu diesen Leistungen nur fähig, weil es die Gesetze von Mut, Acker und Heimat als gegebene Tatsachen anerkannte. Aus dieser Wurzel heraus nehmen wir auch heute die Verpflichtung auf uns, auch in Zukunft uns gemäß unserer geschichtlichen Tradition als Vorposten des deutschen Wesens zu fühlen. Es ist richtig, daß der Nationalsozialismus in unserer Heimat nur langsam die Menschen eroberte. Aber heute sagen wir mit Stolz, daß unser Führer in den Menschen unserer Heimat seine treuesten Soldaten hat.

Alfred Rosenberg

führte u. a. aus: Wir alle sind uns in dem 14-jährigen Kampf unserer Bewegung bewußt gewesen, daß wir in einer großen Zeit des Umbruchs leben. Nicht nur politische Formen mußten zerbrochen werden, sondern auch Sitten und Lebensformen der Gesellschaft, des sozialen Lebens. Der Kampf von 1919 bis 1933 war in erster Linie ein polemischer, ein Angriffskampf. Wir haben die Verdränger in Deutschland vor unseren Augen. Alles, was in Deutschland Charakter besaß, hat sich zusammengesetzt, um gegen diese Verfallszeiten anzukämpfen. Vom Jahre 1933 an gibt dieser große Kampf aber andere Vorzeichen und andere Bedingungen bekommen. Wir sind in eine große Gestaltungsepoche gekommen. Die Polemik ging früher nach außen, die Gestaltungsarbeit richtet sich im wesentlichen nach innen. Grundsätzlich ist zu sagen, daß man keinen politischen Kampf mit der Hoffnung auf dauernden Erfolg führen kann, wenn man sich innerhalb der gleichen Ideologie und Weltanschauung bewegt wie die Gegner, mit denen man kämpft. Jede wirklich große Wende in der Geschichte der Völker beginnt immer mit einem neuen Einsatz geistiger Art, immer mit einer neuen

Anschauung der Welt. Die Entdeckung der Massen Seele ist die revolutionäre Tat unseres Jahrhunderts. Damit steigt eine neue Anschauung dessen heraus, was wir unter Wahrheit verstehen. Die neue Anschauung ist nicht so sehr intellektualistischer Natur, sondern sie sieht ihren Wert im Leben selber dargestellt. Wenn diese neue Weltanschauung Deutschland fruchtbar machen kann, dann ist sie für Deutschland einzig richtig und wahr. Es handelt sich für uns also von vornherein nicht um Streitigkeiten über eine religiöse Dogmatik, sondern um das Problem der Fruchtbarkeit des deutschen Lebens. Wenn es ein großer Streit noch heute über die Sterilisierungsfrage besteht, so entscheidet für uns nicht das, was vor tausend Jahren einmal gesprochen wurde, sondern das, was heute lebensnotwendig ist. Wenn man sagt, daß die Rassenkunde antike ist, ist sie, so stehen wir, daß wir diese Bewertung für das, was in Deutschland notwendig ist, ablehnen. Unsere Partei, so führte der Redner weiter aus, steht jetzt vor einer ganz großen Prüfung: ob sie ihre Weltanschauung zu erhalten gewillt ist, oder ob sie vor den alten Mächten kapitulieren will. Wenn sie kapitulieren sollte, dann sind wir alle schwach gewesen, dann werden wir nur eine vorübergehende Episode in der deutschen Geschichte sein, unwürdig der Zeit, die wir angebrochen haben. Diese große Prüfung hat für uns alle erst jetzt begonnen. Von jedem von uns wird verlangt, daß er nach einer Uebergangszeit seinen Posten so ausfüllt, daß er ein vollwertiger Zeuge dieses neuen Gedankens auf dem Platze ist, wo ihn der Führer hingestellt hat. Inmitten aller Sorgen müssen wir uns dessen immer bewußt sein, daß die Tat Adolf Hitlers nichts anderes war, als die Rettung Deutschlands vor blutigstem Untergang. Das wesentliche der nationalsozialistischen Weltanschauung besteht zu allererst in dem Bekenntnis zur Tapferkeit. Wenn wir uns vor 14 Jahren täglich unsere Minderwertigkeit und Sündhaftigkeit vorgeworfen hätten, dann hätte kein Mensch von uns den Mut gehabt, an die Stärke des deutschen Volkes zu glauben und den großen Kampf der Befreiung überhaupt zu beginnen. Die Leute, die heute von den Horben der Völkerveränderungszeit sprechen, vergessen, daß diese Horben die Gründer aller nationalen Staaten in Europa gewesen sind.

Wir kämpfen nicht um Dogmen und streiten nicht um Konfessionsbekenntnisse, sondern wir kämpfen um hohe deutsche Werte. Wir glauben, daß die nationalsozialistische Weltanschauung in ihren fundamentalen Grundzügen so weit gestaltet ist, daß innerhalb dieser Weltanschauung eine ganze Anzahl religiöser Bekenntnisse Platz hat. Wir haben Achtung vor jedem echten Religionsgefühl und vor jeder echten religiösen Ueberzeugung und ihre Vertretung. Wir wehren uns bloß dagegen, daß durch Maßnahmen der Vertretung einer Konfession etwa politische Geschäfte gemacht oder deutsche Werte beschimpft werden sollen.

Die neue Lebensform, die äußerlich im Dritten Reich heute besteht, hat noch nicht ihre letzte Prägung erfahren. Und wenn in diesem Jahre das Wort von dem Orden gesprochen wurde, so ist dieser Begriff in diesem Jahre schon in weitere Bereiche eingedrungen und der Begriff des Ordens ist heute schon ein stehendes Gesprächsthema für alle Nationalsozialisten geworden. Unter Orden verstehen wir eine von einer Weltanschauung getragene, durch Disziplin geformte Führungsgemeinschaft. Mit dem Prinzip des Ordens haben wir eine schöne Großtat des Mittelalters als ewig für den deutschen Charakter empfunden. Was das heutige Deutschland gestalten möchte, das ist nicht ein Bettlerorden, sondern ein Ritterorden. Die edle Seite aber dieses Ordens, die wir behalten wollen, war die Ritterlichkeit, die Tapferkeit, das Schöpferstum in der Gestaltung von Städten, Burgen und Schlössern, auch in der Naturbejahung des germanischen Menschen überhaupt. Immer bewußter wählten wir in die neuen Lebensformen hinein. Über all unseren Bestrebungen wacht ein Symbol, das heute 5000 Jahre alt ist. Es hatte immer den gleichen Sinn des ausstehenden, schöpferischen, tatkräftigen Lebens: es ist das Hakenkreuz-Symbol. Dieses Symbol ist die stärkste Darstellung unserer Weltanschauung. Wenn wir dieses Symbol alle gemeinsam verteidigen, wird es auch in der Zukunft stark und geachtet dastehen.

Das Winterhilfswerk bedeutet nicht ein Geben aus Gnade, Mitleid, Barmherzigkeit, sondern aus Ehrbewußtsein und Gerechtigkeitssinn. Die nationalsozialistische Weltanschauung, so betonte der Redner zum Schluß, ist die des 20. Jahrhunderts. Wird sie heute noch von der Welt bekämpft, so wird sie in zehn Jahren von ihr bewundert. In unserem Sturm sind wir auf den Grund gestiegen und haben die Wurzeln unseres Seins gefunden. Aus diesem Erlebnis gestaltet sich unsere Bewegung, unser Staat. Wenn wir zusammenstehen, kann niemand die deutsche Wiedergeburt verhindern und dann wird erstehen ein germanisches heiliges Reich deutscher Nation.

Ein Volk tritt an

Ein Roman vom neuen Deutschland von Paul Hain.

„Herr von Bergholt — ich habe eine Schuld abzutragen. Darum bin ich hier. Es ist gleichgültig, wie Sie jetzt zu — Urjel stehen. Sie weiß auch nichts davon, daß ich Sie spreche. Es ist nur eine Sache zwischen uns —“

„Ich wüßte nicht —“, flüstert Heinz und ist sofort wieder still. Und dann dringt es ihm in die Ohren wie ein Schlag — ein wahrer Knall:

„Ich habe einmal eine Anzahl Briefe von Ihnen an Urjel untergeschlagen — ja!“

Es hallt wie ein Echo nach:

„Als Sie noch nicht lange im Arbeitslager waren.“

Heinz ist totenblau geworden. Seine Finger umspannen die Tischkante, daß er glaubt, das Holz müsse zerplittern. Seine Augen sind weit aufgerissen.

„Mensch!“ stößt er hervor und langsam nähert er sich Holm. „Mensch —!“

Er steht mit geballten Händen vor ihm. In seinem Gesicht flammt es drohend auf.

„Ich war Kommunist“, murmelt Holm mit schwerer Zunge und sieht wie durch Schleier, wie sich die beiden Fäuste vor ihm heben. Gleich werden sie zuschlagen. Aber im Bruchteil einer Sekunde ändern sie ihren Weg und zwei Hände krallen sich in Holms Schulter fest.

„Mensch — Holm — Sie haben meine Briefe —“

Langsam sinken die Arme wieder herab. Heifer sagt Mag Holm:

„Wollen Sie mich nicht anhören, Herr von Bergholt? Es fiel mir nicht leicht —“

Heinz lacht ihm plötzlich ins Gesicht, grell und feindselig, und wendet sich ab.

„So was gibt es also!“ stöhnt er. „Solche Dumpererei —“

Schweigen. Dann kurz, hart:

„Sprechen Sie in Teufels Namen!“

„Ich mußte das loswerden, Herr von Bergholt, darum kam ich her.“

Heinz hat sich auf die Tischkante gesetzt, sein Kopf ist gesenkt, er macht eine wegwerfende Handbewegung.

„Schon gut.“

Mag Holm erzählt. Er hat sich alles genau überlegt — es gibt da kein Verschönern, nur eine grenzenlose Ehrlichkeit. Seine Stimme wird langsam freier — die Last löst sich von seiner Brust. Es ist ein Bekenntnis, aus der Tiefe eines erleichterten Herzens heraus.

Heinz horcht auf. Ganz allmählich hebt sich sein Kopf wieder — dunkle Erkenntnis steigt in ihm auf. Da steht einer vor ihm, der reinen Tisch machen will. Einer, der aus mancherlei Irrungen sich zur großen, neuen Gemeinschaft zurückgefunden hat und wieder ehrlich sein möchte. Es ergreift ihn.

Run ist Mag Holm zu Ende.

Sein Atem geht schwer.

Schweigen herrscht. Heinz sieht ihn voll und ernst an. Der große Jörn in ihm ist verfloren. Beide sagt er:

„Urjel weiß noch nichts davon?“

„Rein. Aber auch sie soll es nun erfahren.“

Heinz hebt die Hand. Er lacht fremd.

„Mann — Holm —“

Er steht von der Tischkante auf.

„Einmal werde ich vielleicht zu Ihnen Kamerad sagen können, Holm. Sie wissen nicht, was Sie angerichtet haben. Immerhin — Sie haben den Mut gehabt, zu mir zu kommen. Ich — danke Ihnen. Nun ist mir doch manches klarer. Aber —“

„Lassen Sie Urjel ihre Ruhe, Holm. Vergessen wir beide diese Stunde!“

Ein tiefer Atemzug hebt seine Brust. Mag Holm ist es, als müsse er laut herausschreien: Aber Sie lieben sie ja noch! So ungestüm und erschütternd überfällt ihn plötzlich diese Ahnung, die schon Gewißheit ist. Es scheint, als

hätte Heinz diesen Gedanken erraten. Er schüttelt leicht den Kopf.

„Rein, nein, Holm. Ihre Schwester denkt gewiß nicht mehr an mich. Vielleicht ist es gut, daß alles so kam. Wenn ich nicht irre, wird ja wohl Urjel — Ihre Schwester — bald ich sah sie mal mit einem Polizeibeamten —“

Er bricht ab und salbt die Fingerringe ineinander.

„Also kein Wort darüber, Holm“, murmelt er. Der aber ist plötzlich hellhörig. Er redt sich und sagt:

„Sie irren, Herr von Bergholt, meine Schwester ist noch immer ganz frei. Der Schmerjow — Verzeihung — das ist wohl der Polizeibeamte, den Sie meinen, spielt da nur eine recht beiläufige Rolle. Ich — ich kann Ihnen das gleich beweisen.“

Er wird rot und sucht hastig in seinen Taschen herum. Wo ist denn die Brieftasche? Er schleppt doch da allerlei Kram mit sich, der ihm wertvoll ist. Auch den Brief von Urjel, den er vor Weihnachten erhalten hat — es war so ein lieber, vertrauensvoller Brief.

„Was denn?“ Aber lassen Sie doch!“ wehrt Heinz ab.

„Rein, nein“, stottert Mag Holm und zieht allerlei Zeug heraus. „Bloß das Sie alles wissen — auch die Urjel muß das erfahren, sonst — da ist er ja. Hier.“

Er hat den Brief endlich gefunden. Ihm ist ordentlich unohl, daß er ihn aufgehoben hat.

„Aber ich kann doch nicht —“

„Doch, Herr von Bergholt — er ist an mich, als Urjel hier war — vor Weihnachten —“

Heinz fühlt sein Herz schlagen. Urjels Schriftzüge — wie genau er sie doch kennt! Sie loden und winken ihm vor den Augen, daß er das Schreiben nehmen muß, ob er will oder nicht.

Er liest, während Mag Holm einige erklärende Bemerkungen hervorprudelt.

Dann ist es ganz still in der Stube. Vom Hof her schmettert das Signal zum Essen. Was kümmert es Heinz schon!

(Fortsetzung folgt.)

Denkschrift zum Marzeiller Königsmord

Genf, 29. Nov. Die südslawische Denkschrift geht zu der Frage der Verantwortung für den Marzeiller Anschlag über. Sie werde durch drei Tatsachen geklärt:

1. Die Auswahl der Verbrecher sei auf ungarischem Boden unter den Terroristen getroffen worden, die in besonderen Lagern lange und sorgfältig für die Ausführung derartiger Handlungen vorbereitet worden seien.
2. Die Verschwörer hätten das ungarische Gebiet unbehindert mit ungarischen Pässen verlassen.
3. Der Marzeiller Anschlag sei die Auswirkung der Terroristenaktionen, die jahrelang auf ungarischem Gebiet geleitet und unterstützt worden seien.

Der ungarischen Regierung wird zum Vorwurf gemacht, daß sie trotz wiederholter Beschwerden keine wirksamen Maßnahmen gegen die Terroristen in den Jahren 1930 bis 1934 getroffen habe. Erst im April 1934 habe die ungarische Regierung das Vorhandensein von Terroristen auf ungarischem Gebiet teilweise zugegeben. Dank der Duldung durch die ungarische Regierung und die Unterstützung der Behörden habe ein Corps von ausgebildeten Mördern und Verbrechern in einer wahren Verbrecherzucht aufgestanden. In diesem Terroristen-Seminar hätten die Organisatoren des Anschlages gegen König Alexander die ausführenden Organe ihrer Untat gesucht und ausgewählt. Nach dem Geständnis eines der Helfershelfer des Marzeiller Mordes, Mijo Kvali, sei in Nagy Kaniza, wohin etwa 15 Terroristen aus Janka Puszta übergeführt worden seien, in Anwesenheit des Oberst Bertrowitsch eine Axi-Auslosung vorgenommen worden, um die drei Vollstrecker des Anschlages zu wählen. Die drei ausgewählten Verbrecher, Mijo Kraly, Zvonimir Profjil und Zwan Kralitsch seien ehemalige Insassen des Lagers von Janka Puszta. Diese drei Individuen hätten in Nagy Kaniza mit ungarischen Pässen verlassen. Das sei durch die ungarische Polizei festgestellt und durch die Geständnisse der Schuldigen vor den französischen Behörden bestätigt worden. Der Befehl zur Ausreise nach Frankreich mit ungarischen Pässen, die Eisenbahnfahrkarte und das notwendige Geld seien von dem in Budapest wohnenden Führer der Organisation abgefordert und von dem Terroristen Mijo Bzil überbracht worden. Die Verantwortung der ungarischen Regierung werde besonders verstärkt durch die Tatsache, daß ihr die Anwesenheit des Attentäters Mijo Kraly gemeldet und seine Auslieferung verlangt wurde, die aber seine Verhaftung hartnäckig abgelehnt habe.

Die Denkschrift schließt mit folgender Erklärung: Wenn die südslawische Regierung geglaubt hat, den Völkerverbund mit den äußerst ernstesten Problemen befassen zu müssen, die vor der Staatengemeinschaft und vor der Weltöffentlichkeit durch das Marzeiller Verbrechen, das Südslawien seines großen Königs und Frankreich eines großen Staatsmannes beraubt hat, aufgeworfen worden sind, so deshalb, weil es glaubt, daß dieses Verbrechen nicht als vereinzelte und persönliche Kundgebung eines verbrecherischen Anarchismus, wie er früher in der Geschichte vorgekommen ist, betrachtet werden kann. Das Marzeiller Verbrechen ist die natürliche Auswirkung einer seit langem im Ausland organisierten Verschwörerbewegung gegen Südslawien. Die Behörden eines einzelnen Staates stehen einer derartigen terroristischen Organisation ohnmächtig gegenüber und ohne internationale Zusammenarbeit ist die Bekämpfung dieser besonders gefährlichen Form der internationalen Kriminalität unmöglich. Die ungarische Regierung, an die die südslawische Regierung sich oft gewandt hatte, um ihre Mitwirkung zur Verhinderung dieser Untat zu erlangen, hat keine wirksamen Maßnahmen treffen wollen. Ihrer Haltung ist es zuzuschreiben, daß die seit längerer Zeit gegen Südslawien gerichteten terroristischen Aktionen zu dem Marzeiller Verbrechen führen konnten. Die ungarische Regierung hat damit eine schwere Verantwortung übernommen und die südslawische Regierung hält es für ihre vornehmste internationale Pflicht, diese Verantwortung vor dem höchsten Organ der Völkerverbundsgemeinschaft zur Anzeige zu bringen.

Ungarische Gegenerklärung zur südslawischen Denkschrift

Genf, 29. Nov. Der Führer der ungarischen Abordnung, Tibor Csabardi, hat zu der südslawischen Denkschrift eine Gegenerklärung herausgegeben, in der die in dieser Denkschrift enthaltenen Behauptungen aufs schärfste zurückgewiesen werden. Auf Einzelheiten geht die Gegenerklärung Ungarns nicht ein. Sie betont aber, daß es der südslawischen Regierung lediglich auf eine beabsichtigte Disfamation Ungarns zu rein politischen Zwecken ankomme. Die ungarische Regierung werde auf Einzelheiten der südslawischen Anklagen erst eingehen, wenn sie die Denkschrift gründlich geprüft habe. Der Mörder sei in Ungarn vollkommen unbekannt und habe dort niemals gewohnt. Die bulgarische Regierung habe die Nachricht, der Mörder habe Bulgarien mit dem Reisepaß Ungarn verlassen, schon widerrufen. Trotzdem habe die südslawische Regierung es für richtig gehalten, in ihrer Denkschrift sich dieser unwahren Behauptung zu bedienen. Wichtig sei, daß drei der Verschwörer vor dem Attentat in Ungarn gewohnt haben. Andere Persönlichkeiten gleicher Art seien aber aus anderen Ländern gekommen und die Verschwörung selbst sei außerhalb Ungarns geplant worden. Wenn die südslawische Regierung Ungarn beschuldige, auf seinem Boden die Verschwörer organisiert und für ihre Aufgabe vorbereitet zu haben, so sei das das Gegenstück der Wahrheit. Die ungarische Regierung habe der südslawischen Regierung schon verschiedentlich eine volle Aufklärung über das Lager von Janka Puszta gegeben. Es müsse nochmals betont werden, daß auch vor dem Rat bewiesen werden würde, daß die ungarische Regierung seit dem letzten Frühjahr die nötigen Maßnahmen ergriffen habe, um zu verhindern, daß die südslawischen Emigranten Janka Puszta verlassen. Im übrigen sei Janka Puszta kein Lager, sondern eine bescheidene Farm, die 30 oder 40 kroatische Emigranten beherbergt habe.

Dann heißt es weiter: Ich protestiere auf das energischste gegen alle Anspielungen der südslawischen Regierung, in denen offiziellen ungarischen Persönlichkeiten oder Offizieren der ungarischen Armee eine Rolle zugewiesen wird, oder Abkömmlingen, die sie für das Attentat selbst verantwortlich machen oder für irgend einen anderen Terroristenanschlag oder auch nur für die verabscheuungswürdige Verschwörung.

Ebenso muß ich energisch Verwahrung einlegen gegen die offensichtlich böswärtige Anspielung der südslawischen Regierung, wonach die ungarischen Behörden die Ziele und Methoden der terroristischen Emigranten gekannt hätten, die sich auf ungarischem Boden befanden. Die ungarische Erklärung schließt mit der Feststellung, Ungarn habe trotz seiner Leiden infolge des Vertrages von Trianon niemals zu Mord und Verschwörung seine Zustimmung gegeben, sondern wende sich für die Erfüllung seiner nationalen Aspirationen nur friedliche und ehrliche Mittel an. Die ungarische Nation und ihre Regierung verurteilen alle Terrorakte, lehnten die Verleumdungen der südslawischen Denkschrift ab und stellen sich mit reinem Gewissen vor die Öffentlichkeit der ganzen Welt, um ihre Ehre zu verteidigen und die Wahrheit zu beweisen.

Die Prinzenhochzeit in London

Die Trauung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina

London, 29. Nov. kaum einen Steinwurf vom Parlament entfernt, in dem vor noch nicht 24 Stunden Churchill die schrecklichsten Luftangriffe auf London an die Wand malte, hatten sich in der Westminster-Abtei das britische Königshaus, weitere 50 Mitglieder königlicher Häuser, die britische Regierung, die Vertreter des Parlaments, die höchsten Würdenträger der Kirche, die Vertreter der fremden Mächte und Tausende von Männern und Frauen des gesamten öffentlichen Lebens Englands versammelt, um der Trauung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina beizuwohnen.

Um die Westminster-Abtei und im ganzen Viertel vom Buckingham-Palast bis Trafalgar-Square und Whitehall stand rund eine Million Menschen aus ganz England, um dem Brautpaar und seinem Königshaus zuzuhören. Fast noch eindrucksvoller als dieses unendliche Menschenmeer waren die verlassenen Straßen der entlegenen Stadtteile Londons, in denen kleine Menschengruppen entblößten Hauptes vor Lautsprechern standen, und, als die Braut dem Erzbischof von Canterbury das Traugeschloß nachsprach, das mit den Worten begann: „Ich, Marina, nehme Dich, Georg Edward Alexander Edmund, zu meinem angetrauten Mann“, mit ihr das „Amen“ zum Schluß küßten. Die gesamte Nation, Alt und Jung, Arm und Reich, Hoch und Niedrig, nahm an diesem Ereignis wie an einem Familienereignis teil. Schon seit den frühen Morgenstunden waren alle Straßen, durch die sich der Hochzeitszug vom Buckingham-Palast nach der Abtei bewegte, von Hunderttausenden von Menschen gefüllt, die zum Teil schon am Abend vorher ihre Plätze eingenommen hatten. Das Bild wurde belebt durch die bunten Uniformen der Truppen und der Polizei, die zu Tausenden die Straßen säumten. Dazwischen bewegten sich höhere Offiziere zu Fuß und zu Pferd in ihren scharlachroten Uniformen mit Federbüscheln und gold- und silberverzierten Uniformen. Unter den geschmückten Gebäuden am All Wall, der breiten Allee, die nach dem Buckingham-Palast führt, wirkte vor allem die deutsche Botschaft, die mit aus Deutschland gefandten Zierengirlanden auf rotem Grunde einfach und würdig betränkt war. In den Nebel der Menschenmenge beim Herannahen der Wagen mit dem Königspaar, den Prinzen und vor allem mit dem Brautpaar mischte sich der Klang der Glocken und das Spiel der englischen Nationalhymne.

Die Trauung in der Westminster-Abtei bot ein unvergessliches Bild. Der Altar war in ein Meer von Licht getaucht. Etwa 50 rote und weiße Stühle waren für die königlichen Gäste aufgestellt. Das Leuchten der Uniformen der Diplomaten und der hohen Beamten wurde hier und da unterbrochen durch die schwarzen Fracks der Zivilgäste und die weißen Kleider der Damen. Nachdem die Gäste ihre Plätze eingenommen hatten, erschienen der griechische Patriarch, der Erzbischof von Canterbury und der Erzbischof von York. Von vier hohen Geistlichen in roten und goldenen Gewändern geführt, erschien das Königspaar, der König in Marine-Uniform. Dem Königspaar folgten der Bräutigam, begleitet von seinen Brüdern, dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York. Als letzte Schritt die Braut im silberglänzenden Kleide am Arme ihres Vaters, der Hularen-Uniform trug, und begleitet von acht Brautjungfern, zum Altar. Mit fester Stimme sprach der Herzog von Kent dem Erzbischof den Treuschwur nach. Nachdem auch Prinzessin Marina den Treuschwur abgelegt hatte, folgte der Ringwechsel. Um 11.14 Uhr erklärte der Erzbischof von Canterbury beide für Mann und Weib.

Als das Brautpaar die Abtei verließ, ertönte der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn, in den sich die Jubelrufe der Menschenmenge mischten.

Glückwünsche des Reichsaussenministers nach London

Berlin, 29. Nov. Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hat dem König und der Königin von England zur Vermählung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina von Griechenland telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen. Ebenso hat der Reichsminister des Auswärtigen dem jungen Paar telegraphisch seine aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Einheitliche Abrechnung bei den Gerichten

Berlin, 29. Nov. Als erste Vorchrift organisatorisch-technischer Art auf dem Wege zur Vereinheitlichung der Justizeinrichtungen der deutschen Länder zu einer überall gleichgestellten reichseigenen Justizverwaltung hat der Reichs- und preussische Justizminister Dr. Görtner am 28. November 1934 eine „Abrechnung“ erlassen, durch die das Registratorwesen bei den Justizbehörden vom 1. Januar 1935 ab in weitestem Umfange vereinheitlicht wird und an die Stelle der bisherigen Verschiedenheiten bei der Kennzeichnung und Verwaltung der Akten Einheit und Gleichmäßigkeit gesetzt werden. Eine der wesentlichsten Vereinheitlichungsmassnahmen ist die Einführung einheitlicher Aktenzeichen, so daß in Zukunft, einerlei ob das Verfahren bei einem bayerischen oder preussischen, einem badiischen oder mecklenburgischen Gericht anhängig ist, immer schon aus dem Aktenzeichen ersicht werden kann, ob es sich um eine Zivilprozess-Sache, ein Strafverfahren oder sonst eine gerichtliche Angelegenheit handelt.

Erleichterungen für die Einstellung von Landhelfern

Berlin, 28. Nov. Um einen verstärkten Einsatz von Landhelfern besonders in den Wintermonaten zu ermöglichen, hat der Präsident der Reichsanstalt um die bisher geltenden Vorschriften für die Einstellung und Beschäftigung von Landhelfern erhebliche Erleichterungen eingeführt. Durch den neuen Erlaß ist unter anderem die Größe der Bauernbetriebe, die als Aufnahmebetriebe für Landhelfer in Betracht kommen, vom 1. Oktober 1934 ab auf 50 Hektar — gegenüber 50 Hektar bisher — erhöht worden. Ferner wird der Personenkreis der zur Landhilfe zugelassenen Jugendlichen erheblich erweitert. Der neue Erlaß bringt ferner eine wesentliche Erleichterung dadurch, daß die Weitergewährung der Beihilfe bis zu zwölf Monaten schon dann zulässig ist, wenn beispielsweise nach sechsmonatlicher Tätigkeit ein weiterer Arbeitsvertrag für sechs Monate abgeschlossen wird. Die neuen Bestimmungen bringen einerseits für die bäuerlichen Betriebe eine wirksame Erleichterung für die Beschäftigung von Landhelfern, wobei sie andererseits auch den städtischen arbeitslosen Jugendlichen Gelegenheit geben, neue Arbeitsmöglichkeiten in einem Beruf zu erhalten, der bei dem Wiederaufbau unseres Volks- und Wirtschaftslebens an erster Stelle steht.

Erklärung des Reichsamtes „Die NS-Kulturgemeinde“

Berlin, 29. Nov. Das Reichsamt „Die NS-Kulturgemeinde“ erklärt: In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Nr. 549/50 veröffentlichte Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler einen Artikel: „Der Fall Hindemith“. Wir verwahren uns dagegen, daß der von der NS-Kulturgemeinde offen und ehrlich vorgetragene Angriff gegen Hindemith mit der Bezeichnung „Don-

gewissen Kreisen“ abgeschwächt und als „politisches Denunziantentum“ verdächtig wird. Herrn Staatsrat Dr. Furtwängler sei in aller Deutlichkeit gesagt, daß eine amtliche Äußerung einer Organisation der nationalsozialistischen Bewegung nichts gemein hat mit politischem Denunziantentum. Bei der Ablehnung des Komponisten Paul Hindemith durch die NS-Kulturgemeinde steht der Wert oder Unwert seines derzeitigen musikalischen Schaffens gar nicht zur Diskussion. Der Nationalsozialismus setzt vor die Bewertung des Wertes die Bewertung der schaffenden Persönlichkeit. Die Tatsache, daß Hindemith jahrelang vor der Machtergreifung eine bewußt undenkliche Haltung an den Tag legte, und dies schon damals nach den eigenen Worten Furtwänglers aus Rücksicht auf den Zeitgeist tat, läßt ihn für die kulturelle Aufbauarbeit der Bewegung als untragbar erscheinen, zumal da anzunehmen ist, daß er auch seine heutige Haltung aus Rücksicht auf die Konjunktur einnimmt, womit er lediglich einen äußerlichen Stellungswechsel vollzieht.

Eisenacher Kurrende-Sänger beim Führer

Berlin, 29. Nov. 20 Kurrende-Sänger aus Eisenach, meist arme Arbeiterkinder, unter Führung des Eisenacher Oberbürgermeisters Dr. Janson, die an der Thüringen-Feier im Thüringen-Haus mitgewirkt hatten, haben es sich nicht nehmen lassen, dem Führer im Garten der Reichskanzlei einige Heimatlieder vorzutragen. Der Führer ließ der kleinen Sängerkompagnie eine Spende für die Weihnachtstafel übergeben.

Gegen unberechtigte Mietpreissteigerungen

Berlin, 29. Nov. Beim Reichskommissar für Preisüberwachung Dr. Girdeler sind von verschiedenen amtlichen und privaten Stellen Beschwerden darüber eingelaufen, daß in verschiedenen Orten, namentlich in solchen, in denen ein starker Zuzug stattgefunden hat, starke Mietpreissteigerungen vorgenommen worden seien.

Der Reichskommissar hat daraufhin mit dem Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine Fühlung genommen und die Zustimmung erhalten, daß diese Mißstände sofort abgestellt werden würden. Die obersten Landesbehörden sind hier von unterrichtet und gebeten worden, in denartigen Gemeinden unter Zuhilfenahme der Unterorganisationen des Verbandes unverzüglich seit dem 1. April d. J. vorgekommene unberechtigte Mietpreissteigerungen sofort zu beseitigen. Sollte dieses auf die Einsicht, das Verantwortungsgefühl und die nationale Disziplin aller Beteiligten abgestellte Verfahren nicht zum Ziele führen, so ist den obersten Landesbehörden der Erlass einer Ermächtigung zugesichert worden, die ihnen die erforderlichen rechtlichen Handhaben bieten.

Militärischer Zusammenbruch Bolivien?

Berlin, 29. Nov. Wie Reuters aus Santiago de Chile meldet, soll man sich in La Paz weiterhin vollkommen im unklaren darüber sein, wo sich der bolivianische Staatspräsident Salamanca befindet. Der Bizepräsident Tejada, der die Regierungsgeschäfte übernommen hat, erklärte, Salamanca habe sich zu einer Besichtigungstour an den südlichen Frontabschnitt begeben, obwohl seine Anwesenheit in der Hauptstadt zur Lösung dringender Fragen notwendig sei. Die Lage in Bolivien scheint rechtlich verworren zu sein. Nachrichten, die unter Umgehung der Zensur aus La Paz eingetroffen sind, sprechen von einem militärischen Zusammenbruch und politischen Unruhen.

Nach Berichten, die in den chilenischen Häfen Antofagasta und Arica vorliegen, soll die bolivianische Grenze gesperrt sein. In La Paz und in anderen bolivianischen Städten sei es zu kriegsfeindlichen Kundgebungen gekommen. Das Heer sei mit der Zusammenfassung des Kabinetts Salamanca nicht zufrieden. Bizepräsident Tejada mache verzweifelte Versuche bei den neutralen Nachbarstaaten, um diese zur Vermittlung von Friedensverhandlungen mit Paraguay zu veranlassen. Den paraguayischen Truppen soll es gelungen sein, die bolivianische Front zu durchbrechen. Sie bemühen sich jetzt, die Breche zu erweitern, um den Hauptteil der bolivianischen Heeresmacht zu umzingeln.

Der Präsident von Bolivien gefangen genommen

Berlin, 29. Nov. Reuters meldet aus New York: Der Präsident von Bolivien, Salamanca, wurde von Truppen in der Gegend von Chaco Boreal gefangen genommen, wie von amtlicher Seite in La Paz mitgeteilt wird. Salamanca hatte sich ins Chaco-Gebiet begeben, um wegen der furchtbaren Nibelenge der bolivianischen Armee gegen die Paraguaner einen Wechsel im Oberkommando der Armee vorzunehmen.

Berlin, 29. Nov. Nach einer weiteren Reutersmeldung wurden im Chaco-Gebiet außer dem jetzigen bolivianischen Präsidenten Salamanca auch der neugewählte Präsident Tamayo und zwei Töchter Salamanca sowie der Kriegsminister gefangen genommen.

Sitzung des Saar-Ausschusses in Rom

Rom, 29. Nov. Der Saar-Ausschuß des Völkerverbundes war zu einer neuen Sitzung zusammengetreten. In dieser unterrichtete Moisi seine Mitarbeiter über einzelne Punkte, über die eine Einigung mit Frankreich und Deutschland erreicht worden ist. Sie betreffen Fragen der Saarabstimmung, die keinen technischen Charakter haben. Weiter berichtete Moisi über Unterredungen, die er mit den deutschen und französischen Sachverständigen für Wirtschafts- und finanzielle Fragen hatte.

Schweres Unglück auf der Vesuv-Bahn

Rom, 29. Nov. Zu dem schweren Unglück bei Neapel ist ergänzend zu melden, daß sich das Unglück nicht auf der Drahtseilbahn, sondern auf der sog. Vesuv-Bahn ereignete, die von der unteren Selbstbahnstation zu Tal führt und zwar nach Pugliano. Kurz vor der Station Creso bemerkte der Führer, daß der Wagen ins Gleiten kam. Vermutlich infolge der durch Nebel feucht gewordenen Schienen. Obwohl der Beamte sofort die Bremsen zog, rutschte der Wagen in immer schnellerer Fahrt abwärts und entgleiste in einer Kurve, wobei er gegen einen Leitungsmaßstab und vollständig zertrümmert wurde. Aus den Trümmern wurden zwölf Verwundete und vier Tote gezogen. Unter den Toten befindet sich ein Fremdenführer und ein französisches Ehepaar, das sich auf der Hochzeitsreise befand und in Tunis seinen Wohnsitz hatte. In der Nacht haben noch drei Verletzte, so daß die Zahl der Toten nun sieben beträgt. Die übrigen neun Verletzten sind fast durchweg lebensgefährlich verletzt.

Anzufriedenheit in Paris mit der Unterhaus-Debatte

Paris, 29. Nov. Die Debatte im englischen Unterhaus über die deutschen Rüstungen findet in der Pariser Presse starken

Widerhall. Die meisten Blätter sind zwar zufrieden mit dem scharfen Ton, den Churchill angeschlagen hat, aber anscheinend wenig befriedigt von den Erklärungen Baldwin und Simons. Der Londoner Times-Verleger hat hervorgehoben, daß man in englischen Kreisen eine gewisse Ueberzeugung über den Unterschied im Ton und in Inhalt zwischen den Reden Baldwin und Simons nicht verheimlichen und dem eine bestimmte Ansicht zuschreiben darf. Der "Figaro" fragt, was die Ankündigung eines Beschlages Deutschlands bezüglich der Rüstungen besagen sollte. Handelt es sich etwa um den Beginn von Verhandlungen? Hier zeigt sich die schwache Seite Englands. Man mache Hitler das Spiel leicht. Das "Journal" erklärt, Baldwin habe beinahe eine deutsche Mitteilung, die nicht zu verbreiten geeignet sei, angekündigt. Das sei eine festsame Schlussfolgerung aus einer flagranten Verletzung der Verpflichtungen.

Sokales

Wildbad, 30. November 1934.

Ein Lager-Abend des D. F. U. D. Wildbad. Das Lager Wildbad hatte gestern Abend Freunde und Gönner zu einem Lager-Abend eingeladen, um den Geist und die Arbeit innerhalb und außerhalb des Lagers zu zeigen. Ein Fanfarenmarsch leitete den Abend ein; das gemeinsam gesungene Lied „Wer jegig Zeiten leben will“, gab Ausdruck, wie gern der weibliche Arbeitsdienst an seine gestellte Aufgabe tritt. Ein schwäbisches Gedicht lockte den Gästen schon ein Lachen ab, das beim „Kokot“-Solotanz zum Orkan überging. Das „Stadt- und Landmädels“ bewies, daß im Lager die beiden auch Hand in Hand gehen. Die Ausschnitte aus dem Tun und Treiben ihrer aus der Wildbader Bevölkerung freiwillig gestellten Lehrkräfte waren außerordentlich wichtig und wurden durch humorvolle Schattenbilder dargestellt. Die Lagerleiterin, Fräulein Fleck, zeigte, wie die Freizeit innerhalb des Lagers ausgefüllt wird und kann auf einen erfolgreichen Abend zurückblicken. Das gemeinsame Flaggen-Einholen war ein würdiger Abschluß.

Zum Andreasfest. Es gibt nur wenige Tage im Jahr, die mit so viel alten Bräuchen verbunden sind, wie der 30. November, der Tag des hl. Andreas. Absonderliche Gespinnstenheiten, in die sich christliche und heidnische Züge mischen, ranken sich seit altersher um die Andreasnacht. In der Großstadt allerdings weiß man davon kaum mehr viel, aber draußen auf dem Lande, da erzählt man sich noch von den alten Sitten. Da und dort befragen die heiratslustigen Mädchen am Vorabend des Andreasfestes die alten geheimnisvollen Orakel. Diese Orakelsucherinnen wollen dabei nicht nur die Frage beantwortet haben, wann die Hochzeit kommt, sondern auch erfahren, wie der „Zukunftige“ heißt, was er ist und wie er aussieht. Da soll einmal der Pantoffel, der über den Kopf geworfen wird, entscheiden, ob sich im kommenden Jahr ein Freiersmann einstellt; die über die linke Schulter geschleuderte Apfelschale zeigt gar den Anfangsbuchstaben seines Namens an. Der hl. Andreas starb in Patras, wo ihn der dortige Statthalter an ein schiefes Kreuz schlagen ließ, das seither Andreaskreuz heißt.

Allgemeine Viehzählung am 5. Dezember 1934. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat angeordnet, daß am 5. Dezember 1934 eine allgemeine Viehzählung und in Verbindung damit eine Ermittlung 1. der nichtbeschaupflichtigen Hauschlachtungen von Schweinen in den drei Monaten vom 1. September 1934 bis 30. November 1934, 2. der in jedem der drei vorhergehenden Monate September bis November 1934 geborenen Kälber vorgenommen wird. Gelegentlich der Viehzählung soll in diesem Jahre wie im Jahre 1928 durch die Gemeindebehörden auch eine besondere Feststellung der Hundebestände vorgenommen werden. Der Umfang der allgemeinen Viehzählung entspricht etwa dem der Vorkriege. Bei den Pferden ist die 14-Jahresgrenze neu eingeschaltet, beim Jungvieh und bei den jungen Ziegen sind die männlichen und weiblichen Tiere getrennt. Die Zählung der Kaninchen wird wiederholt, um die Zählung der Pelztiere 1934 entsprechend zu vervollständigen. Aus diesem Grunde sollen auch die Angora-Wollkaninchen ausgeschrieben werden. Bei den Hühnern werden auch die Junghennen ermittelt. Die Geheimhaltung der statistischen Angaben ist im Interesse der Zuverlässigkeit der Statistik durch besondere Anordnungen sichergestellt.

Sind die Kartoffeln in diesem Jahr haltbar?

Die Landesbauernschaft Württemberg teilt mit: Es ist eine bekannte Tatsache, daß die ungleiche Verteilung der Niederschläge die Haltbarkeit der Früchte beeinflusst. So weiß man, daß sich in den Jahren, wo sich wenig Säure ausbildet, Obst, Wein, Saft und Most in nicht ganz guten Kellern schlecht halten. Auch bei den Kartoffeln gibt es Jahrgänge, in denen die Haltbarkeit sehr zu wünschen übrig läßt oder in denen schon frühzeitig ein Pilz (Phytophthora in festans) einen großen Teil vernichtet.

Wie steht es heuer um die Haltbarkeit? Auch in diesem Jahr liegt die Befürchtung nahe, daß die Kartoffeln wegen ihres ungleichen Wachstums schlecht halten. Es sind Schichten hinzuge wachsen, die nicht ganz vollreif geworden sind und denen es äußerlich gesehen, manchmal am gelben Farbton mangelt. Daher kommen auch die Klagen, daß manche Sorten in diesem Jahr nicht so gelblich geworden sind, wie in den vergangenen.

Wie können nun Verluste vermieden werden? Versuche über den Einfluß der Aufbewahrung auf die Haltbarkeit haben ergeben, daß die Kartoffeln im Keller einen kühlen, trockenen und luftigen Standort haben müssen. Wein, Most und ähnliche Getränke gehören grundsätzlich nicht in den gleichen Raum. Man hat schon gute Erfahrung gemacht mit der Aufbewahrung im Untergeschoss (Souterrain). Wenn es hier heller zu sein pflegt, wie im Keller, so schadet das Licht nicht. Im Gegenteil: gerade da wo Licht hinzukommt, geht das Auswachsen langsamer vor sich und die sog. Wärrtiebe kommen nicht zur Entwicklung, was sehr von Vorteil ist.

Württemberg

Saarländer besuchen die deutsche Wehrmacht

Stuttgart, 29. Nov. Die 500 Saarländer, die zurzeit in Stuttgart weilen, und mit ihnen einige weitere hundert Saar-Deutsche, die ihren Urlaub in der Heilbronner, Durringer und Laßinger Gegend verbringen, stützten am Donnerstag auf Einladung des Bezirkskommandos 5 auch der deutschen Wehrmacht, und zwar dem 1. Bataillon des Inf.-Regts. Ludwigsburg in der Bergläsener einen Besuch ab. Auf dem weiten Kasernenhof wurden die Saarländer von dem Bataillonskommandeur Oberst Fischer von Weiterthal herzlich begrüßt. Dann zeigten die einzelnen Kompanien des Bataillons einige militärische und sportliche Vorführungen. Die 2. Kompanie marschierte mit

Ruff in den Kasernenhof ein und in strammem Paradeschritt an ihrem Kommandeur und den Gästen vorbei, worauf Mannschaften der 1. Kompanie sportliche Übungen, wie Bodengymnastik, Tauziehen u. a. zeigten. Der Singchor der 2. Kompanie sang zur großen Freude der Gäste einige Soldatenlieder. Sehr interessant waren die Exerzier- und Schießübungen, die die 3. und 4. Kompanie vorführten. Die Alten, die als frühere deutsche Soldaten gute Kritiker waren, die Jungen, die nur selten oder noch nie mit der deutschen Wehrmacht in Berührung gekommen haben, sagten nicht mit ihrer Anerkennung.

Inzwischen war auch Reichsstatthalter und Gauleiter Murr eingetroffen, der ebenfalls die Saarländer im Schwabenland herzlich willkommen hieß. Er hat sie, sich in Deutschland genau umzusehen, um zu erkennen, wie sehr sich das deutsche Angeficht in den letzten zwei Jahren gewandelt hat. Der nationalsozialistische Staat kennt keine gesellschaftlichen Unterschiede. Nur Leistung und Charakter entscheiden im neuen Deutschland. Unser Ehrgeiz ist, den deutschen Arbeiter so zu stellen, daß kein Arbeiter in der Welt an ihn herantreten kann. Ein Paradies ist auf Erden allerdings nicht zu schaffen. Jeder muß täglich kämpfen. Begeistert sangen die Saarländer und die Soldaten das Saarlied, das die Reichswehrkapelle anstimmte, mit.

Ein Saardentscher dankte dem Reichsstatthalter, den Reichswehroffizieren und Mannschaften für den Empfang und versprach, daß seine Kameraden alle als Soldaten der Deutschen Front so lange kämpfen werden, bis das Saargebiet wieder zum Mutterland heimgekehrt ist. Als Gäste der Reichswehr nahmen zum Schluß die Saargäste in der großen Exerzierhalle ein gemeinsames Mittagessen aus der Feldküche ein.

Dr. Ribels letzte Ehrung

Stuttgart, 29. Nov. Ohne jedes laute Gepränge, und doch mit den hohen Ehren, die ihm gebühren, wurde aus arbeits- und segensreichem Leben der Chefkonstrukteur der Daimler-Benz-Werke, Dr. h. c. R i b e l, feierlich ins Grab gesenkt. Dem Wunsch des Verstorbenen gemäß vollzog sich der Trauertag in größter Einfachheit. Stumme Trauer beherrschte den Abschied, den die Hinterbliebenen und die zahlreichen Mittrauernden in der Friedhofkapelle des Pragfriedhofes nahmen. Außer Gebeten wurden von den Angehörigen der Körperlichkeiten und Verbände nur kurze, ehrende Worte zur Kranzniederlegung gesprochen. Als erster legte Obergroßgruppenführer Hühlein im Auftrag des Führers einen letzten Gruß nieder „als Zeichen der tiefsteren Teilnahme und der hohen Wertschätzung dessen, der auf dem Felde der Ehre in der großen Schlacht der deutschen Arbeit, für Deutschlands Ansehen und Geltung gefallen ist“. Weitere Kränze legten Oberregierungsrat Koller für das Württ. Wirtschaftsministerium, ferner Vertreter des Reichswehrministeriums, des Reichsverkehrsministeriums, des Aufsichtsrats der Verwaltung und der Gesellschafter der Daimler-Benz-Werke. Der DVA war durch Freiherr von Egloffstein vertreten, die Leitung der Reichsautobahnen durch Dr. Hof. Der Trauerzug zum Grab wurde eröffnet durch NSD-Abordnungen mit Fahnen, es folgten die Kranzdelegationen. Dem Sarge folgten die Angehörigen und eine stattliche Trauerversammlung, in deren Mitte auch der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Daimler-Benz-Werke, Geheimrat v. Stauff, schritt. Angehörige des NSKK bildeten ein Ehrenpalast.

Stuttgart, 29. Nov. (21 katholische Kirchen.) Mit dem eben begonnenen Bau der Bonifatiuskirche im Stadtteil Steinhaldensfeld haben die Katholiken von Stuttgart die 21. Kirche in Angriff genommen. Ihr wird in kurzem Abstand die 22. folgen, die in dem Stadtteil Wangen errichtet werden soll. Vergrößert wurden im laufenden Jahre 1934 die t. Eberhards- und die Herz-Jesu-Kirche, während im Stadtteil Feuerbach die alte, zu klein gewordene Kirche verlassen und an ihrer Stelle eine neue Kirche gebaut wurde. Zu den Kirchen kommen noch 12 Kapellen und einige Nothoteldienstlokale. Da Stuttgart etwa 85 000 Katholiken zählt, kommt also in der württembergischen Landeshauptstadt auf je 4000 Katholiken eine Kirche.

Rom Ausland-Institut. Der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberger, stattete am Donnerstag dem Deutschen Ausland-Institut einen Besuch ab. Am Empfang nahmen teil: Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler, der stellv. Gauleiter Schmidt und der Gaupropagandaleiter und kommissarische Kreisleiter Mauer. Der Vorsitzende des Instituts, Oberbürgermeister Dr. Strölin, begrüßte Reichsleiter Rosenberger mit einer kurzen Ansprache. Der stellv. Leiter, Geist, gab einen Ueberblick über die augenblicklichen Aufgaben des Instituts. Hierauf folgte eine Führung durch die einzelnen Abteilungen. Reichsleiter Rosenberger, der selbst Auslandsdeutscher ist, bekundete ein lebhaftes Interesse für die Arbeiten des Instituts.

Ergebnis des Eintopfsontags. Der letzte Eintopfsontag hat wieder mit einem zufriedenstellenden Ergebnis abgeschlossen. Die Sammlungen in den Stuttgarter Gaststätten hatten mit 50 000 RM. ein um 7000 RM. höheres Ergebnis als am ersten Eintopfsontag des Jahres im Monat Oktober.

Sondervorstellung. Die württembergische Regierung und die Stadt Stuttgart haben die auf Einladung der NS-Volkswohlfahrt hier weilenden Volksgenossen von der Saar zum unentgeltlichen Besuch einer Sondervorstellung der Württ. Staatstheater eingeladen. Die Sondervorstellung findet am Freitag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr im Kleinen Haus der Staatstheater statt. Zur Aufführung kommt die Komödie „Seiner Gnaben Testament“ von Hjalmar Bergmann.

997 Siedlerstellen in Stuttgart. Alle von der Stadtverwaltung in diesem Jahr errichteten oder noch im Bau befindlichen Stadtrand-Siedlerstellen sind nunmehr an die dafür in Frage kommenden Bewerber (Arbeitslose, Kurzarbeiter und Kinderreiche) zugewiesen. Insgesamt handelt es sich um 997 Siedlerstellen, ein Zeugnis für die Tatkraft, mit der die Stadtverwaltung das Siedlungsproblem aufgenommen hat. Da weitere Nachfrage besteht, hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, auf dem Volkbuschgelände in Weilmordorf vorläufig weitere 92 Kleinzeigenheim-Siedlerstellen zu bauen.

Todessturz. In vermutlich betrunkenem Zustand stürzte in der Nacht zum Donnerstag in einem Hause der Rüststraße eine 68 Jahre alte Frau die Treppe herunter. Sie trug schwere Verletzungen davon, die ihren augenblicklichen Tod zur Folge hatten.

In den Waschkessel gefallen. Am Dienstag fiel in der Waschküche eines Hauses der Klosterstraße in Münster ein fünf Jahre altes Mädchen rückwärts in einen mit Kochbrühe gefüllten Waschkessel. Es trug schwere Verletzungen davon, an denen es kurze Zeit nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus Bad Cannstatt starb.

Tübingen, 29. Nov. (Richtfest.) Am Mittwoch fand das Richtfest des Tübinger Milchhofs in Anwesenheit des Vorsitzenden des Milchw. Zusammenschlusses Hager, Oberbürgermeister Scheefs, Bezirksbauernführers Lämmle sowie der Bürgermeister des Kreises Tübingen statt. Der Tübinger Milchhof wird die große Sammelstelle für alle in Tübingen näherer und weiterer Umgebung erzeugten Milch und zugleich die große Verteilerstelle für die Verbraucherschaft von Tübingen sein.

Hochzeit. Calw, 29. Nov. (Diamantene Hochzeit.) Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnten am Mittwoch im Kreise ihrer Kinder und Enkel der 83 Jahre alte Landwirt Johannes Eisele und seine Ehefrau Dominika geb. Felscher feiern.

Marbach a. N., 29. Nov. (Rosenberg im Schillemuseum.) Reichsleiter Rosenberg hat auch das Schillemuseum besichtigt. Geh. Hofrat Dr. von Günter führte die Gäste. Reichsleiter Rosenberg war über die Reichhaltigkeit der geschichtlichen und literarischen Werte, die dort aufbewahrt werden, außerordentlich erstaunt. Nach der Einzeichnung in das Ehrenbuch begaben sich die Gäste wieder nach Stuttgart zurück.

Herrenberg, 29. Nov. (Neuer Bürgermeister.) Das Innenministerium hat dem einstimmigen Beschluß des Gemeinderats stattgegeben und den Bürgermeisteramtsverweser, Stadtpfleger Eipper, zum Bürgermeister der Stadt Herrenberg ernannt.

Ebingen, 29. Nov. (Verirrt und erfroren.) Ein hiesiger geisteschwacher Mann verließ sich am Montag beim Holz sammeln im Wald. Das Suchen nach ihm war vergebens. Am Dienstag früh fand man ihn bewußtlos auf dem Biher Berg beim „Galthaus“. Die kalte Nacht hatte ihm so zugefügt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Ehlingen, 29. Nov. (Betriebsunfall.) Ein Schaffner der Straßenbahn wurde beim Verlassen des Hofraumes der Straßenbahnhalde vom Anhängewagen eines rangierenden Straßenbahnzuges erfasst und gegen einen Pfeiler gedrückt. Mit einem Schädelbruch mußte der Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden.

Großbottlingen, 29. Nov. (Von der Reichsautobahn.) Die Vorarbeiten an der Reichsautobahnstrecke in hiesiger Gegend sind in vollem Gang. Ueberall wird emsig gearbeitet, Rollbahngleise gelegt und Wohnbaracken erstellt. Am Fuß des Bosler ist bereits ein Bagger in Tätigkeit, der Stück um Stück aus den abschrauten Kallmergeln abhebt. Aus den Orien der Umgebung sind schon über 30 Arbeiter herangezogen worden.

Heidenheim, 29. Nov. (Heidenheimer Volksschauspiele 1935.) Für das 12. Spieljahr 1935 im Heidenheimer Naturtheater wurde die Aufführung von Friedrich Hebbels „Agnes Bernauer“ beschlossen. Der Verein und Spielleiter, A. Hepp, machte seine Spielschar am Dienstag erstmals mit dem Stück näher bekannt.

Seelisch, 29. Nov. (Eigenartiger Vorfall.) In der hiesigen katholischen Pfarrkirche fiel das Chororgelwerk plötzlich herab und schlug im Fallen auch die Ewig-Licht-Lampe zusammen. Zum guten Glück waren um diese Zeit nur zwei Personen in der Kirche anwesend, die den Altar schmückten und von der Unglücksstelle so weit entfernt waren, daß ihnen kein Schaden zugefügt wurde.

Der bekannte Heidelberger Philosoph Runo Fischer ging eines Tages, als er schon sehr bejahrt war, zur Beilegung eines Kollegs auf den Friedhof. Als der ihm ungenügsamer Rektor die Leichenrede mit abgedroschenen Redensarten wie „Du teurer Entschlafener“ — „Wir werden Deiner nicht vergessen“ — „Deine großen Verdienste“ usw. hielt, ärgerte Fischer sich maßlos darüber und äußerte sich auf dem Heimweg zu einem Kollegen: „Na, hoffentlich werde ich dieses Semester noch überleben.“ — „Warum gerade dieses Semester, Herr Geheimrat?“ fragte der andere. „Na, ich möchte von diesem Schauplatz nicht gedrückt werden.“

Verleger und Verlag: Buchdruckerei und Zeitungverlag Wildbader Tagblatt, Wildbader Bahnh. Wildbad i. Schwarzwald (Süd. Th. Bad) SW 10. 24. 759

Druckarbeiten

Verlangen Sie Preisangebots	FÜR PRIVAT:	Besuchskarten Verlobungs- und Hochzeits-Karten Trauerkarten und -Briefe
	FÜR HANDEL GEWERBE INDUSTRIE:	Briefbogen, Rechnungen Quittungen, Prospekte Wein- und Speisekarten Lieferscheine, Rundschreiben
	FÜR VEREINE:	Mitgliedskarten Eintrittskarten Programme, Satzungen Festbücher, Liedertexte usw.

Liefert kurzfristig und in sauberer Ausführung

Wildbader Tagblatt

Glück haben, Glück schaffen,
beides durch Arbeitsbeschaffungslose
Ziehung 22. und 23. Dezember 1934

Städt. Freibank. Schöne neurenovierte 4-Zimmer-Wohnung mit Glasabsluß, Balkon und reichl. Zubehör, sofort od. später zu vermieten. Auskunft bei der Tagblattgesch.

Samstag ab 3 Uhr
Ruhfleisch
Pfd. 35 Pfg.

Ein aussichtsreiches Angebot

bedarf der vorhergehenden Ankündigung durch ein Inserat